

Ein währschafter Küsnachter

Aus einem neuen Roman von Otto Schaufelberger

Der in Uster lebende, Küsnacht aber eng verbundene Oberländer Schriftsteller Otto Schaufelberger hat einen neuen Roman verfasst, der unter dem Titel «Küsnacht bleibt Küsnacht» des Autors Küsnachter Seminarzeit schildert. Die Redaktionskommission der «Küsnachter Jahresblätter» freut sich, den Lesern als Vorabdruck ein einzelnes Kapitel aus diesem neuen Werk präsentieren zu können. Es handelt von der ersten Begegnung Otto Schaufelbergers mit Walter Bruppacher, dem vor einigen Jahren verstorbenen Gründer und langjährigen Schriftleiter unserer Publikation. Es ist eine ausgezeichnete Schilderung Bruppachers, der es verstand, den damals – nach dem ersten Weltkrieg – mit der Revolution sympathisierenden Schaufelberger davon zu überzeugen, dass das Schweizerland doch sehr viel mehr Erhaltungswürdiges aufweise, als die junge Generation damals annahm. Jene Bewegung hing überdies zusammen mit der Gründung des Küsnachter Jungschweizer-Vereins, der sich als Gegengewicht zu den internationalistisch-revolutionären Tendenzen bestimmter Kreise verstanden wissen wollte und in der Folge während vieler Jahre zuerst im politischen, dann im gesellschaftlichen und kulturellen Leben des Dorfes ein nicht zu unterschätzender Faktor sein sollte.

Doch lassen wir das Wort dem Dichter Otto Schaufelberger, der damals seine «Bude» im Höchbus hatte und eines Tages unerwarteten Besuch bekam:

Ein währschafter Küsnachter stellt sich vor

Eines Tage rief mich Frau Isler von meinem hochgelegenen Gemach des ehemaligen Wehrturmes in die Stube herunter: «Ein Herr erwartet Sie. Es ist eine Ehre für uns, dass wir solchen Besuch empfangen dürfen.»

Neugierig betrat ich die Stube. Diesen noch jungen, aber kräftig gewachsenen, breitschultrigen Mann hatte ich vorher schon hie und da erblickt, wenn er den Fährlibrunnenweg offenbar heimwärts geschritten war.

«Bruppacher ist mein Name! Bruppacher Walter!»

Wir schüttelten uns die Hände, und forschend blickte ich in seine ernst dreinblickenden Augen, über welchen sich ein dunkler, krauser Haarschopf wölbte.

Frau Isler erklärte: «Das ist ein junger Architekt und der Sohn von alt Gerichtspräsident Bruppacher.» Darauf watschelte sie in ihre Küche hinaus. Mir aber war völlig unklar, weshalb dieser Mann mich aufsuchte.

«Fasse ich mich kurz!» begann Bruppacher, von dessen späterem Wesen und Wirken ich von jenem Moment weg bis zu dessen hohem Alter wenigstens zeitweise immer wieder etwas zu hören bekam. Es gibt erste Begegnungen, die man seiner Lebtag nie vergisst.

Dann fing er zu reden an:

«Sie sind politisch stark interessiert! Doch, doch, davon habe ich Kunde bekommen! Ich weiss aber auch, dass Sie eher links orientiert sind. Sohn eines Angestellten in Wald und Enkel eines Dachdeckers! So viel weiss ich also bereits. Aber noch ein Weniges dazu: Sie haben in der Zeitschrift von „Conzett und Huber“, also in den „Freien Stunden“, eine drollige Humoreske veröffentlicht. Stimmt doch? Hoffentlich sind Sie dafür auch anständig honoriert worden!»

«Jawohl. Mit 37 Franken und 50 Rappen! Daraus habe ich mir mit meinem Freund Pflug zusammen in der „Steinburg“ bei Bucks ein Nachtessen geleistet: Salami und Spaghetti! Den Rest werden wir wahrscheinlich in ähnlicher Weise aufbrauchen. Man wird ja in diesen Monaten in den Kostgebereien nicht überfüttert...»

Eindringlich forschte ich weiter: «Aber was führt Sie denn zu mir?»

«Wir suchen einen Aktuar für unsern neuen Verein!»

«Aber ich bin bereits Schriftführer des Schülerkonventes», wehrte ich ab.

«Jener Organisation dürfte bald der Schnauf ausgehen. Sumpfbülte! Nach meiner Meinung zu wenig aufbauende Kraft!» erwiderte mein Besucher. «Treten Sie doch in den Künsbacher Jungschweizerverein ein!» ermunterte mich Bruppacher, der beim Sprechen leise lispelte, aus dessen Augen dafür ein beeindruckender Ernst strahlte.

Darauf entgegnete ich: «Ich weiss um diese neue aus dem Boden spriessenden Gruppierungen. Es gibt solche Gebilde ja bereits bis nach Stäfa und Hombrechtikon hinauf. Sie entwachsen einem Nährboden, der erst seit dem Generalstreik und den Demonstrationen der Zürcher Arbeiterschaft vorhanden ist. Ihr supervaterländisches Getue behagt mir nicht besonders. Und etliche Forderungen der Linken sind eben berechtigt.»

«Muss auch ich zugeben. Die Jungschweizervereine werden darum auch sozialfreundlich sein. Gar keine Frage!»

Bruppacher setzte sich auf den Alfred-Huggenberger-Stuhl. Dieser hiess so, seit jener Dichter vor einigen Wochen nach einem Leseabend im Seminar bei uns auf der Islerbude zu Gaste war und uns Jungknaben mit seinen Augen voller Schalk liebevoll, aber auch satirisch «gestreichelt» hatte.

Dann holte Bruppacher wieder aus: «Ich bestreite absolut nicht, dass wir uns darum bemühen, ganz auf vaterländischem Boden zu stehen. Die Jungschweizer bilden die Gegenfront zu den Jungburschen im Aussersihl, die vom Deutschen Willi Münzberg aufgepulvert werden. Wir betrachten jene Propaganda

als für unser Volk abträglich. Ihr geistiger Nährvater ist der Atheist Wladimir Lenin, der Russland in ein Blutbad gestürzt hat.»

«Es ist wirklich traurig, was sich an Grausamkeiten im russischen Bürgerkrieg ereignet. Aber der Zarismus, die Vorherrschaft der Grossgrundbesitzer und der orthodoxen Popen musste doch einmal beseitigt werden. Selbst ein Graf, namens Tolstoi, hat sich dagegen erhoben. Und von Dostojewski werden Sie auch schon gehört oder gelesen haben!»

Bruppacher dachte eine Weile nach, holte dann aber kräftig aus:

«Einverstanden! – In Russland hat etwas geschehen müssen. Verstehen Sie – in Russland! Aber haben wir denn in unserer Schweiz Zustände, wie sie im Reich der Zaren vorgeherrscht haben? Wo ist denn bei uns Ivan der Schreckliche, in Basel, St. Gallen oder in Männedorf? Gab es bei uns denn auch noch das Leibeigentum mit der Peitsche im Hintergrund? Wo treffen Sie in unserem Volk auf einen von obenher befürworteten Analphabetismus? Wo treffen Sie in Ketten zusammengekoppelte und zu Zwangsarbeit verurteilte Mitbürger an? Ja, wo sehen Sie zwischen Alpen, Rhein und Rhone solche Elendszüge? Ich begreife vollkommen, dass in Petersburg und Moskau die Volkserhebung überfällig gewesen ist. Aber bei uns in der Schweiz – woher holen wir das Recht zu einem blutigen Umsturz? Die Jungburschen aber steuern gerade dieses Ziel an. Und darum bekämpfen wir sie, wir die Jungschweizer! Unsere Gegner stiften nur Verwirrung und blasen die Gehirne unserer Jungen bis zum Platzen auf. Viele junge Schweizer versuchen sich allerdings auf ehrliche Weise neu zu orientieren – vielleicht mit Leonhard Ragaz, dem grundsätzlichen Antimilitaristen oder mit Jakob Bosshard, dem „Rufer in der Wüste“. Kritische Geister, welche ihre Pläne auf dem Fechtboden der Demokratie zu verwirklichen suchen, bekämpfen wir nicht, wohl aber die irrationalen Schwärmer für internationale Ziele, die nie verwirklicht werden können.»

Bruppacher blickte mich forschend an. Er streckte mir sogar die Hand hin, damit ich einschlage. Aber ich zögerte, was ihm offenbar nicht gefiel.

«Und Künsnacht besitzt bereits eine Ortsgruppe nach Ihren Vorstellungen?» fragte ich ihn.

«Noch nicht ganz. Aber sie ist im Entstehen begriffen. Man will, dass ich ihr Präsident werde. Und ich wünsche, dass Sie, ja gerade *Sie* das Aktuariat übernehmen. Aha – ich verstehe, dass Sie sich alles noch genauer überlegen wollen. Gut, ich komme am Samstag wieder vorbei.»

Und er hielt Wort. Am Wochenende stand er, mein Zimmerchen beinahe ausfüllend, wieder vor mir. Auf der Schwelle hatte er sich beim Betreten des kleinen Gemachs sogar leicht bücken müssen. Damals ahnte Bruppacher noch nicht, dass er in seinem Alter einmal Vorträge über die Restauration des Höchhus halten würde.

«Also nicht wahr – Aktuar? Sie führen eine gewandte Feder. Siehe Conzett!»

Und da sagte ich ja! Obwohl mir dabei noch immer nicht ganz wohl war. Aber es wäre mir schwer gefallen, mich damals der heranreifenden Persönlichkeit Bruppachers zu entziehen.

* * *

Es ist hier nicht am Platz, die Weiterentwicklung des neuen Vereins zu verfolgen. Ich will nur andeuten, dass die Bäume der Jungschweizervereine auch nicht in den Himmel gewachsen sind. Aber die Küssnacher Sektion vermochte sich lange zu halten und gedieh wahrscheinlich deshalb weiter, weil sie sich neuen, vor allem kulturellen Zielen zuwandte. Aus ihr erwuchs später die «Kulturelle Vereinigung Küssnacht», und in deren ortsgeschichtlicher Kommission blieb Walter Bruppacher bis zu seinem Lebensende tätig, und zwar als guter Schriftleiter der wertvollen «Küssnacher Jahresblätter», die für das lebendig gebliebene, schmucke Dorf am «Horn» zu einer schönen Selbstverständlichkeit geworden sind.

Lüften wir für ein Weilchen den Vorhang in die damals für mich noch verschleierte Zukunft!

Als späterer Lehrer in Uster (seit 1930) pflegte ich mit vielen andern die Erinnerung an den historischen Ustertag, der just hundert Jahre früher unsern Kanton in würdig-demokratischer Art in ein politisch fortschrittliches Gebilde mit einer besseren Schulbildung hinübergeleitet hat. An den jährlich wiederkehrenden Erinnerungsfeiern im November erblickte ich u.a. erstmals das Gesicht des weissbärtigen Notars Gut aus Männedorf, also des Grossvaters von Theodor und Ulrich Gut, welche die «Zürichsee-Zeitung» herausgeben. Da Küssnacht und Stäfa die eigentlichen Promotoren des Ustertaggedankens gewesen sind, erscheinen zu den Feiern auch immer besonders viele «Seebuben» in der Kirche von Uster, und die Gemeinden Stäfa und Küssnacht liefern jeweils sogar gratis den Ehrenwein für die zum Trunk und Imbiss geladenen Gäste der Nachfeier. Und unter diesen Gästen befand sich auch immer Walter Bruppacher, so dass ich als einstiger Vorsitzender des Ustertag-Komitees den Kontakt mit meinem ehemaligen Präsidenten des Jungschweizervereins Küssnacht immer wieder erneuern konnte. Er erschien aber selbstverständlich nicht als einziger Vertreter des rechten Seeufers am Tagungsort. Jahrzehntelange treue Kameradschaft bewahrten die Küssnacher Lehrer Heinrich Reiser und Jakob Krebs zu ihm, welche jeweils zu Fuss über die Forch nach Uster marschiert sind. Genug ist bekanntlich lange nicht genug. Zur Küssnacher Delegation gesellten sich freiwillig Geschichtspräsident Dr. Gottfried Guggenbühl ETH, ein oft knurrendes Original, ferner Professor Franz Schoch, der Verfasser des «Küssnacher Chronik-Wälzers», ferner Dr. med. Theodor Brunner, der scharf profilierte und hochgewachsene Oberst aus dem Sanatorium oberhalb der «Zehntentrotte», ausserdem der von den Seminaristen als «Vulkan» bezeich-

nete Naturwissenschaftler Jakob Schmid, dann auch der Ehrenbürger und Sonnenwirt Edy Guggenbühl aus der «Sonne» und meistens auch Ulrich Gut, quasi als Vertreter der «Zürichsee-Zeitung» und als Anwohner und Hüter des einst wilden Gewässers, des langgestreckten Dorfbachs, nebst andern liebwerten Gästen aus dem Sonnendorf. Aus diesen Begegnungen am Fusse des Ustermer Schlosses erwuchs eine gutfundierte, oft feuchtfröhlich «bespritzte» Gesellschaft.

Das verbindende Element zwischen Küssnacht und Uster, scheinbar unzerreissbar, ist nicht mehr wegzudenken, denn es wird jedes Jahr neu bekräftigt bei Zusammenkünften entweder in Uster oder in Küssnacht, aber auch in der Umgebung der beiden Gemeinden. Es sind liebevolle, wenn auch meistens ergraute Gesellen, die sich jeweilen da oder dort für einige Stunden zusammenfinden. Einmal besuchten sie gemeinsam das am Fusse des Hörnli liegende Gfell auf Sternenbergr, und das letzte Mal wurden die Kameraden aus Uster von den Küssnachtern per Schiff nach der Ufenau entführt, wo sie am Grabe des Freiheitskämpfers Ulrich von Hutten seiner letzten Tage auf dem Eiland gedachten, so wie diese von Conrad Ferdinand Meyer, der ja auch ein halber Küssnachter gewesen ist, in dessen unsterblicher Dichtung über das Ende des aus Deutschland geflüchteten, kranken und müde gewordenen Ritters und Freiheitskämpfers festgehalten wurden. Jene, die jeweilen dabei sind – Chefärzte, Malermeister, Schriftsteller, Chronisten, Tierärzte, Landwirte, Rebbauern, Weinhändler, Fabrikanten, Mechaniker, Monteure, ehemalige Vizedirektoren, alles gereifte und darum bescheidene Menschen –, gedenken jeweilen auch ihres einstigen Freundes Walter Bruppacher, nicht des Architekten, nicht des ehemaligen Jungschweizer-Präsidenten, sondern einfach des liebenswürdigen Menschen und treuen Kameraden.